

Hohensteiner Tageblatt.

Geschäfts-Anzeiger

Er scheint jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Austräger pro Quartal Mk. 1.40; durch die Post Mk. 1.50 frei ins Haus.

Inserate nehmen die Expedition bis Vorm. 10 Uhr, sowie für Auswärts alle Austräger, desgl. alle Annoncen-Expeditionen zu Originalpreisen entgegen.

für

Hohenstein-Grußthal, Oberlungwitz, Abtei-Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermisdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzdorf, Wüstenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Leifersdorf, Seifersdorf, Erlbach, Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Grumbach, Callenberg, Tirschheim, Ruhlschnappel, St. Egidien, Süttengrund u. s. w.

Amtsblatt für den Verwaltungsbezirk des Stadtrathes zu Hohenstein.

Nr. 18.

Dienstag, den 22. Januar 1889.

39. Jahrgang.

Tagesgeschichte.

Hohenstein, 20. Januar.

Deutsches Reich. Berlin, 19. Januar. Der Reichstag fuhr heute in der Beratung des Etats fort, und zwar mit dem Etat des Reichsamts des Innern. Abg. Struckmann brachte die Rede auf die vorjährigen Petitionen und Verhandlungen wegen des übermäßigen Genußes geistiger Getränke und fragte an, was in dieser Beziehung seitdem geschehen sei. Herr v. Bötticher erwiderte, die Untersuchungen darüber, wie man wirksame Maßregeln gegen die Trunksucht ergreifen könne, seien bereits abgeschlossen und die Ergebnisse lägen bereits den einzelnen Verwaltungsbüros vor, so daß eine Vorlage bald zu erwarten sei. Dem Abg. Henning gaben die bekannten Vorgänge in Reuß älterer Linie Anlaß zu einer Anfrage, ob nicht in Gemäßheit der Verfassung, welche die Vereinsgesetzgebung unter die Zuständigkeit des Reiches stelle, eine Regelung dieser Materie erfolgen würde. Staatssecretär v. Bötticher wies auf die dringenden Arbeiten des Reichsamts des Innern hin, verhielt sich aber nicht vollständig ablehnend gegen diese Anregung. Der Abgeordnete Diffens sprach den Wunsch nach einer Regelung des Lagerseinswens aus und bat um Auskunft darüber, ob die Regierung dieser Frage gegenüber ihr früheres Wohlwollen erhalte habe. Aus der Erwiderung des Herrn v. Bötticher ging hervor, daß Gutachten von hervorragenden Organen des Handelsstandes in Hamburg und Bremen eingeholt seien, auf Grund deren im Reichsjustizamt die Ausarbeitung eines Gesetzes zur in die Hand genommen sei. Das Gesetz würde darum wohl zu Stande kommen, obwohl einzelne Industriezweige ihre Abneigung gegen dasselbe kund gegeben hätten. Herr Bebel erklärte sich gegen die Erhöhung des Gehalts des Staatssecretärs und begründete dann eingehend den von ihm gestellten Antrag, die Berichte der Fabrikinspectoren in ihrem vollen Wortlaut zum Ausdruck zu bringen. Außer dem Staatssecretär v. Maltzahn traten die Herren v. Bennigsen und Windthorst für die Erhöhung des Gehalts ein. Herr v. Bennigsen hob hervor, daß die Anregung zu derselben nicht von der Regierung oder dem Inhaber der Stelle, sondern vom Reichstage ausgegangen sei, weil dem Reichsamt des Innern eine Reihe von Memoren eingefügt sei, so daß dem Staatssecretär neben dieser Belastung noch finanzielle Opfer in Folge der ihm obliegenden Repräsentationspflichten auferlegt werden könnten. Abg. Kalle widersprach dem socialdemokratischen Antrage, erklärte sich aber mit Herrn Bebel in so fern einverstanden, als auch er eine Vermehrung der Fabrikinspectoren und eine Regelung der Arbeitszeit wünsche. Der nationalliberale Redner kam dann auf die in der vorigen Session vom Abg. Miquel gegebene Anregung zum Erlaß eines Wohnungsgesetzes zurück, indem er mit Nachdruck darauf hinwies, daß die Vereinsfähigkeit, welche den Bau gesunder Wohnungen für die Arbeiter zu fördern suche, erlahmen würde, wenn die Gesetzgebung nicht eingriffe und die Benutzung schlechter Wohnungen unmöglich mache, und streifte schließlich auch noch die Frage der Ausbildung der Arbeiterinnen in der Hauswirtschaft. Abgeordneter Lenz (Centr.) erklärte, er sehe dem Antrage Bebel freundlich gegenüber und wünsche gleichfalls eine Vermehrung der Fabrikinspectoren. Abg. v. Stauffenberg schilderte die traurigen Verhältnisse, unter denen die Arbeiter in den Spiegelfabriken arbeiten müßten, wo dieselben durch das Quecksilber einschließlich zu leiden hätten. Staatssecretär v. Bötticher sprach die Hoffnung aus, daß es in Folge von Verhandlungen, die speciell mit der bairischen Regierung über diese Fabriken gepflogen seien, gelingen werde, die in den Quecksilberbeleganstalten bestehenden Gefahren zu verringern. Mit Bezug auf die Berichte der Fabrikinspectoren gab er seiner schon wiederholt geäußerten Meinung Ausdruck, daß die Neigung in industriellen Kreisen, dieselben zu lesen, sehr gering sei. Der Druck des vollständigen Berichtes wäre sehr theuer und es sei fraglich, ob der Reichstag die Kosten bewilligen werde. Nachdem auch die Abgg. Baumbach (freis.) und Sipe ihre Zustimmung zum Antrag Bebel erklärt hatten, wurde das Gehalt des Staatssecretärs in der geforderten Höhe allein gegen die Stimmen der Socialdemokraten bewilligt, der Antrag Bebel dagegen abgelehnt. Beim Titel „zur Förderung der Hochseefischerei 200,000 M.“ stellte Abgeordneter Hermes einen Antrag in Aussicht, die für die Hochseefischerei zu gewährenden Mittel um 50,000 M. zu erhöhen und vom Bundesrathstische wurde eine wohlwollende Prüfung dieses Antrages zugesagt. Der Abgeordnete Stöcker hat folgenden Antrag im Reichstag eingebracht: Der Reichstag wolle die verbündeten Regierungen ersuchen, in erneute Erwägung zu nehmen, ob und

wie dem Handel mit Spirituosen in den deutschen Colonien durch Verbot oder Einschränkung wirksam entgegenzutreten sei. Der Antrag ist von mehreren Parteigenossen des Abg. Stöcker unterzeichnet.

Aus dem Briefwechsel zwischen Geffken und Roggenbach bringt die „Köln. Ztg.“ folgende Mittheilungen: „Der gegenwärtig dem Bundesrath vorliegende Briefwechsel zwischen Professor Geffken und dem Freiherrn von Roggenbach erstreckt sich über Jahre hinaus und trägt den Charakter des vertraulichsten Gedankenaustausches zwischen Gefinnungsgenossen, welche in politischen und sonstigen Anschauungen übereinstimmen. Der Haß gegen den Reichskanzler, die Hoffnung auf die durch den Kronprinzen verkörperte Zukunftsregierung, die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Politik auf dem inneren und äußeren Gebiete und die grenzenlose Ueberschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit, das sind die rothen Fäden, die sich durch die Briefe ziehen, die bis zum Tode Wilhelm I. ausgetauscht wurden. Durch die Briefe aus der neuesten Zeit weht der leidenschaftliche Ausdruck der Hoffnung, daß es gelingen möge, Wilhelm II. die Anschauungen der vereinigten Freunde mündgerecht zu machen. Mit den Beweisen politischen Strebertums Hand in Hand gehen die Beweise, daß die Briefschreiber die außergewöhnliche Gunst, welche ihnen von höchsten Stellen bewiesen wurde, durch ihre Gefinnung nicht verdienen. In vielen Briefen Geffkens finden sich unerbittliche Bemerkungen über den Kronprinzen, der als pessimistisch und verbittert hingestellt und von dem beklagt wird, daß er nicht ordentlich arbeite; in einigen liest man deutlich zwischen den Zeilen, wie lebhaft sich der Schreiber ärgert, daß der Kronprinz mit dem Reichskanzler, dessen Treiben der Kronprinz nach der Ansicht Geffkens nicht zu durchschauen vermochte, in ganz freundschaftlichen Verhältnissen stand. Geffken empfindet den Eindruck, daß an einzelnen Stellen der Kronprinz zwischen den Zeilen geradezu so dargestellt wird, als ob er nicht von pietätvoller Gesinnung gegen den greisen Vater befehle sei. An Indiscretionen ist in den Geffkenschen Briefen niemals Mangel; einmal erzählt er dem verehrten Freunde Roggenbach, daß ihm der Kronprinz die Denkschrift zum Lesen gegeben habe, die der Reichskanzler für den Thronerben über die damalige Phase des Kulturkampfes angefertigt hatte, und beipflichtet den Inhalt derselben. Ein andermal theilt er dem Gefinnungsgenossen Roggenbach brüderlich mit, was ihm der Großherzog von Baden im vertraulichen Privatgespräch über elsaß-lothringische Dinge gesagt hat. Von dem jetzigen Kaiser wird durchweg in unpassendem, der Ehrerbietung gänzlich ermangelndem Tone gesprochen. Aus den Briefen geht ferner hervor, daß der ehemalige Staatsminister Admiralitätschef v. Stosch mit den beiden Freunden in regem Gefinnungsaustausch stand. An zwei Stellen sind ferner Namen von noch activen Generalen genannt. Auch Morier ist häufig erwähnt, aber dieser stand Geffken und Roggenbach offenbar nicht so nahe wie Herrn v. Stosch. An einer Stelle heißt es sogar ausdrücklich, es dürfte ihm nicht mitgetheilt werden, daß Geffken den von Kaiser Friedrich III. bei seiner Thronbesteigung veröffentlichten Erlaß und Aufruf verfaßt hatte. Große Sorge legt Geffken auch darüber an den Tag, daß Bismarck hiervon nichts erfahre.“ — Wie ein anscheinend officiöser Berichterstatter des „Hamb. Correspond.“ schreibt, unterbleibt die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Freiherrn v. Roggenbach und Professor Geffken nicht sowohl aus Rücksicht auf Herrn v. Roggenbach als aus Rücksicht auf höhere Personen. Das Gerücht, daß der Justizminister a. D. Dr. Friedberg unliebsam darin vorkomme, sei unbegründet.

Die Vorbereitungen Bismarck's sind im Wesentlichen abgeschlossen. Derselbe wird mit 7 Officieren und 24 Unterofficieren nach der ersten zustimmenden Beschlußfassung des Reichstages sofort aufbrechen.

Wie die „Köln. Ztg.“ hört, wird Dr. Karl Peters schon in nächster Zeit seine Stellung als Mitglied der Direction der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft mit der Leitung der Emin-Pascha-Expedition vertauschen.

Am kommenden Sonntag feiert bekanntlich Kaiser Wilhelm II. zum ersten mal als Kaiser seinen Geburtstag. Er vollendet am 27. Januar das dreißigste Lebensjahr. Der „B. Bör.-Cour.“ schreibt: Wir hören, daß die deutschen Fürsten beabsichtigen, an diesem Tage vollzählig in Berlin zu erscheinen, wie sie bei der Eröffnung des Reichstages am 25. Juni v. J. erschienen sind, um in Person ihre Glückwünsche dem Kaiser darzubringen.

Berlin, 20. Januar. Die Feier des Krönungs- und Ordensfestes wurde heute in üblicher Weise begangen. Nach

Vollzug der Ordensverleihungen fand im Rittersaale die Vorstellung der neuernannten Ritter statt. Sodann war Court vor den Majestäten. Nach 12 Uhr begaben sich die Majestäten, die Prinzen und Prinzessinnen unter großem Botritt in die Schloßkapelle. Der Kaiser, in großer Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens und der Kette des Hohenzollernschen Hausordens führte die Kaiserin, die über einer Silberbrokatrobe das Band des Schwarzen Adler-Ordens, auf der Schulter das des Louisenordens trug. Nach dem Gottesdienste begaben sich die allerhöchsten und höchsten Herrschaften in die Brandenburgische Kammer, bis der Oberceremonienmeister die Meldung brachte, daß das Gefolge und die geladenen Ritter im Weißen Saale Platz genommen. Nach der Meldung betrat der Hof, das diplomatische Corps und die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens den Weißen Saal. Voran schritt, nach dem Ober-Ceremonienmeister, den Pagen, Kammerherren und sämmtlichen Hofchargen, die Kaiserin, vom Großherzog von Baden geführt, dann der Kaiser mit der Regentin von Braunschweig, Prinz Heinrich mit Prinzessin Johanna Albrecht von Mecklenburg, Prinz Leopold mit Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, dann die Prinzen Albrecht, Alexander von Hessen, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, das diplomatische Corps, voran der italienische Botschafter, die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, darunter die Grafen Moltke und Blumenthal, dann Friedberg und Puttkamer. Im Verlaufe der Tafel erhob sich der Kaiser und leerte mit den Worten: „Ich trinke auf das Wohl der alten und neuen Ritter“ das Glas. Er zeichnete mehrere hohe Würdenträger, besonders die gegenüberliegenden Feldmarschälle, sowie Graf Herbert Bismarck aus. Der Kaiser verlieh beim hentigen Ordensfeste u. A.: Den Rothen Adler-Orden 1. Klasse mit Eichenlaub: dem Kriegsminister Bronart von Schellendorf, Viceadmiral Graf Monts, Generalleutnant Rauch, Generalleutnant Schlichting. Den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub: Director Achenborn, Viceadmiral Blanc, Generalleutnant Blumenröder, Generalleutnant Derenthal, Generalleutnant Kretschmann, Ober-Regierungsrath Michelly, Generalleutnant Wischmann, Generalleutnant Armin, Generalleutnant Claer, Generalleutnant Lenzke. Den Rothen Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub: Generalintendant Hochberg, Berlin. Den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit Schleife: Scheimen Legationsrath Dr. Kaiser, Wisbach, Oberpostmeister der Kaiserin. Den Kronen-Orden 1. Klasse: Oberlandesgerichtspräsident (Raumburg) Breithaupt, Generalleutnant Grolman, Generalleutnant Hähnisch, Generalleutnant Pilgers, Generalleutnant Lewinsky II., Generalleutnant Wischke, Generalleutnant Koerdanz, Oberpräsident von Breslau, Seydewitz, Generalleutnant Winterfeld.

Berlin, 20. Januar. Am 27. Januar werden sämtliche Fahnen und Standarten, die bisher im Palais Kaiser Wilhelm's waren, in das königliche Schloß zu dauerndem Aufenthalt gebracht.

Unsere Marine hat einen schweren Verlust erlitten. Der Chef der Admiralität, Graf Monts, ist am Sonnabend Abend 8 1/4 Uhr seinem Leiden erlegen. In dem Zeitraum von 30 Jahren einer Lungen- und Rippenfellentzündung Erkrankter war, Jahr ist das „B. T.“ schon seit einigen Tagen eine bedeutliche Kranks eingetreten. Die Operation, die vom Professor v. Bergmann vollzogen werden mußte, hatte die erhoffte Erleichterung nur für wenige Stunden gebracht. Bald darauf trat eine Verschlimmerung ein, die schnell zur völligen Auflösung führte. Graf Monts zählte erst 57 Jahre. Die Durchführung der organisatorischen Veränderung, die sich unter seiner Leitung vollziehen sollte, wird nun einer anderen Kraft vorbehalten sein.

Prinz Heinrich auf der Bärenjagd. Prinz Heinrich, der an der Feier des Geburtstags König Oskar's von Schweden nicht Theil nimmt, wird, schreibt der „Hamb. Correspond.“, Anfang Februar zu einer Bärenjagd in Dalekarlien erwartet. Außer einem bereits eingekreisten Bären sind bereits drei Mitglieder der Familie Braun ausgefundschaftet. An der Jagd werden sich außer dem Prinzen Heinrich und dem Kronprinzen von Schweden noch die Prinzen Karl und Eugen, der Herzog von Otranto, der erste Hofstallmeister Graf Ferden-Gyldenstolpe, der Hofjägermeister af Petersens, der Commandeurkapitän Heijenskjöld und verschiedene andere Herren theilnehmen.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Januar. Kaiser Franz Joseph ist heute vor dem Hotel, in welchem Fürst Alexander Battenberg wohnt, vorgefahren, hat jedoch den Fürsten nicht getroffen. Graf Kalnohy hat ebenfalls eine Karte für Battenberg im Hotel abgegeben. Legterer wird am Montag heim-

reisen. Die in diesem Punkte nicht völlig zuverlässige „Corresp. de l'Est“ veröffentlicht heute angebliche Äußerungen des Fürsten Alexander, welche die Hoffnung desselben auf eine baldige Ausöhnung mit dem Czaren durchblicken lassen.

Wien, 20. Januar. Prinz Alexander von Battenberg, welcher in Folge der herzlichen Aufnahme seitens des Kaiserhauses seinen hiesigen Aufenthalt verlängerte, reist heute 8 Uhr Abends ab. Alle an dessen Wiener Besuch, sowie an die gleichzeitige Anwesenheit des ehemaligen bulgarischen Finanzministers Ratschewitsch geknüpften politischen Vermuthungen sind durchaus unbegründet. Seitdem Prinz Alexander Bulgarien verlassen hat, verzichtete er auf jede Anwartschaft auf den Bulgarenthron, welche auch mit seinen ersten Bestrebungen nach Ausöhnung mit seinem hohen russischen Verwandten unvereinbar sein würde.

Frankreich, Paris, 18. Januar. Joseph Reinach, der Director der „Republique française“, hat eine Reihe seiner Artikel und die verschiedenen Dokumente über Boulanger von dem Beginn seines Ministeriums gesammelt und in mehrere Bändchen vereinigt, von den das erste, „Der boulangistische Jahrmarkt“ morgen erscheinen wird. In demselben befinden sich die Briefe Boulangers an den Herzog von Aumale und die stenographische Wiedergabe der Erklärung des Ersteren auf der Tribüne der Kammer, daß er seine Ernennung zum Brigadegeneral nicht dem Herzog von Aumale verdanke, welche Behauptung durch ein eigenhändiges Schreiben Boulangers selbst bekanntlich widerlegt wurde. In dem ersten Bändchen der „Petites Catalinaites“ befinden sich auch die zwischen dem Grafen Dillon und Boulangers ausgetauschten Depeschen, welche trotz des beharrlichen Säugens des damaligen Befehlshabers des 13. Armeecorps den Beweis dafür erbringen, daß dieser die Aufstellung seiner Candidatur durch den Jeromisten Georges Thibaud vollkommen billigt. Zum Schluß citirt Reinach das Urtheil Emilio Castelar's, der Boulanger einen spanischen General nennt, und verschiedene Äußerungen des ehemaligen Kriegsministers, sowie dessen Schleppträgers Laguerre, welche von den revolutionären Absichten der Neucäsarianer Zeugniß ablegen. Das Werk ist in erster Linie als Propaganda-Mittel anzu sehen und wird zu diesem Behufe in vielen Exemplaren an die Wahlcomités vertheilt werden.

Sächsisches.

Hohenstein, 20. Januar.

Am Sonnabend Abend wurde in hiesiger Stadt eine größere Anzahl Flugblätter vertheilt und dabei auch von der Schutzmannschaft zwei Personen betroffen und verhaftet. Unterzeichnet sind dieselben „Berein für volksthümliche Wahlen im 17. sächs. Reichstagswahlkreise zu Meerane“. Der Inhalt des Flugblattes befaßt sich mit unserm Reichstagsabgeordneten Herrn Leuschner, geht dann über auf dessen Verhalten im Reichstag und seine Stellungnahme in Sachen der verschiedenen Vorlagen und Beschlüsse. Am Schluß ist natürlich gesagt, daß nur ein socialistischer Vertreter den Arbeitern Glück zu bringen vermag, was von der Arbeiterbevölkerung in Anbetracht der nächsten Reichstagswahl zu berücksichtigen sei.

Am 16. d. wurde von der zweiten Strafkammer des Landgerichts Zwickau der Webergeselle Emil Hermann Weife aus Hohenstein wegen einfachen im wiederholten Rückfalle verübten Diebstahls zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 1. Januar d. J. ist auch in Sachsen die Unfallversicherung ins Leben getreten. Die äußerst mühevollen Vorarbeiten der Vertrauensmänner sind beendet. Der Verkehr der einzelnen Genossenschaftsmitglieder mit dem Vorstande der Genossenschaft wird ein sehr beschränkter sein, um so lebhafter dagegen von der ersteren mit den Vertrauensmännern. Bei dem in Sachsen hervortretenden Bestreben, die Gemeindebehörden möglichst zu entlasten, ist der größte Theil der ursprünglich durch das Gesetz diesen zufallenden Geschäfte und Arbeiten den Vertrauensmännern als unentgeltliches Ehrenamt zugewiesen worden. Um nun den Vertrauensmännern das übernommene wenigstens Anfangs schwere Amt möglichst zu erleichtern, ist es dringend notwendig, daß auch die Genossenschaftsmitglieder die ihnen gesetzlich und statutengemäß auferlegten Pflichten allezeit recht pünktlich erfüllen. In Nachstehendem geben wir eine genaue Zusammenstellung aller Vorfälle und Veränderungen in den Betrieben, welche den Vertrauensmännern anzuzeigen sind. Wenn möglich sofort, längstens aber binnen 2 Tagen ist dem Vertrauensmanne Anzeige zu erstatten von jedem Unfälle an einem Beschäftigten, der eine voraussichtliche Arbeitsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen oder den Tod der betroffenen Person zur Folge hat. Treten solche Folgen eines Unfalles erst später hervor, so ist die Anzeige sofort zu erstatten, wenn diese vom Unternehmer bemerkt werden. Binnen 2 Wochen ist dem Vertrauensmanne anzuzeigen jede Betriebsveränderung, die für die Veranlagung des Betriebes von Bedeutung ist, wie Kauf- oder Verkauf land- oder forstwirtschaftlicher oder gärtnerischer Grundstücke, Beginn, Veränderung oder Aufhören von anlagepflichtigen Nebenbetrieben, Wechsel in der Person von Betriebsbeamten, die gleichzeitig eine Erhöhung oder Verminderung des Jahresarbeitsverdienstes zur Folge hat; in Gartenbaubetrieben jede Erweiterung oder Einschränkung des Betriebes, welche eine dauernde Vermehrung oder Verminderung der Arbeitskräfte zur Folge hat. Ferner ebenfalls binnen 3 Wochen ist dem Vertrauensmanne anzuzeigen jeder Wechsel in der Person des Unternehmers, er mag veranlaßt sein durch was er immer wolle. Diese Anzeige ist durch den neuen Unternehmer zu erstatten. Endlich gilt auch die gleiche Bestimmung bei gänzlicher Betriebseinstellung, wenn also ein Mitglied aus der Genossenschaft ausscheidet. In diesem Falle ist jedoch, wenn die Betriebseinstellung im Laufe des Jahres erfolgt, für den bereits zurückgelegten Theil desselben eine Caution zu hinterlegen, über deren Höhe der Vertrauensmann Aufschluß giebt; Verläufen oder Unterlassen dieser Anzeige zieht entweder laut Statut Ordnungsstrafe von 10 Mk. oder nach §§ 123 und 124 des Reichsgesetzes Geldstrafen bis 300 Mk. nach sich. Wesentlich falsche Angaben können bis zu 500 Mk. Strafe veranlassen. Druckexemplare der für die Genossenschaftsmitglieder verbindlichen Statuten sind für 10 Pfg. bei den Vertrauensmännern zu haben.

In den „Therapeutischen Monatsheften“ berichtete kürzlich Dr. Sonnenberger-Worms über ein neues Heilverfahren bei Keuchhusten, das der Genannte nach seinen Darlegungen in zahlreichen Fällen mit bestem Erfolg angewandt. „Wenn man bedenkt,“ — so heißt es in dem Berichte, der auch in Separatabdruck erschienen ist, — „daß in Preußen nach Hirsch in dem fünfjährigen Zeitraum von 1875—1880 circa 85,800 Individuen, in England und Wales 1858—1867 ca. 120,000 an Keuchhusten gestorben sind, nach Hagenbach in Deutschland jährlich ca. 250,000 Kinder an Keuchhusten erkranken, was

bei einer durchschnittlichen Mortalität von 4—5 pCt. (Biermer giebt sogar 7,6 pCt. an) 10—12,000 jährliche Todesfälle sehr verderbenbringende bezeichnen.“ Abgesehen davon, daß die bisherige medicamentöse Behandlung des Keuchhustens, Inhalationen antiseptischer Substanzen, Darreichen von Chinin, Morphinum u. s. f. — mit Rücksicht auf das meist zarte kindliche Alter der Patienten ihr Mißliches hat, war, bezw. ist daher auch für weitere Kreise von Interesse sein, zu erfahren, gegen Keuchhusten gefunden zu haben glaubt. Er giebt es täglich mehrere Male in kleinen Dosen ein, entweder mit Zucker gemischt oder in Wasser, dem Himbeersaft hinzugefügt ist, um den bitteren Geschmack des Medicamentes zu verdecken. Diese Behandlung wird wochenlang fortgesetzt, auch noch 1 bis 2 Wochen nach Aufhören der Anfälle. Unangenehme Nebenwirkungen des Antipyrins wurden — selbstverständlich bei Rücksicht auf die übrigen Gesundheitsverhältnisse des Kindes — nicht bemerkt. Der Verfasser faßt seine Erfahrungen, basirend auf die Behandlung von ca. 80 Krankheitsfällen zweien Epidemien der Jahre 1884, 1885 und 1886 und Mittheilungen von Collegen, dahin zusammen, daß man bei der methodischen Anwendung des Antipyrins beim Keuchhusten im Stande sei, die Krankheit unter Umständen zu coupiren (d. h. den eigentlichen Ausbruch derselben zu verhindern), daß die Hustenanfälle entschieden seltener werden, die Festigkeit derselben sich mildere und die Dauer der Erkrankung sich um ein wesentliches abkürze. Die überaus günstige Wirkung des vielfach als Universalmittel verschrieenen Antipyrins erklärt sich der Verfasser daraus, daß der Keuchhusten eine Infectionskrankheit und keine reine Neurose sei. Es bleibt nur zu wünschen, daß die Beobachtungen und Erfahrungen des Verfassers auch von anderen Seiten vollinhaltlich bestätigt werden.

Wien, 20. Januar. Bezüglich einer Mittheilung über Diphtheritis-Erkrankungen in der Knaben-Erziehungsanstalt in Struppen wird von maßgebender Stelle mitgetheilt, daß nur in einem einzigen leichten Falle ärztliche Hilfe in Anspruch genommen worden ist und im Uebrigen keine weiteren Krankheitsfälle vorgekommen sind.

Ein Fall, welcher eine dringende Warnung für Erwachsene und für Kinder enthält, wird aus Dresden gemeldet. Dasselbst verstarb nämlich am Montag ein 14jähriger Knabe am Hundswurm. Der Knabe hatte viel mit einem Hunde gespielt, ist 19 Wochen krank gewesen und mußte operirt werden. Nach Aussage der Aerzte ist kaum nach ein Fall beobachtet worden, in dem die Leber so mit dem Schinococcus durchsetzt gewesen wäre, wie in den vorliegenden.

Ein Knabe aus Wilsdorf bei Klotzsche muß das verbotene Cigarrenrauchen schwer sühnen, wenn nicht gar mit dem eigenen Leben. Dieser 12jährige Schuljunge sollte wegen eines Todesfalles einen Brief nach Pieschen tragen, wofür er 20 Pfg. bekam. Im „Gasthof zum letzten Keller“ kaufte er sich eine Cigarre und brannte sich diese im Walde an. Auf dem Artillerie-Exercirplatz kam ihm Jemand entgegen. Schnell steckte der Unvorsichtige den brennenden Cigarrenstummel in die Hosentasche, worauf bald seine Kleidungsstücke zu brennen angingen. Durch das Schreien des Knaben wurde ein dort reitender Offiziersdiener herbeigerufen, der auch mit Mäße das Feuer unterdrückte. Leider sind aber die vordere Seite des Unterleibes und die Oberschenkel sehr verbrannt, sodaß man an dem Aufkommen des Knaben zweifelt.

In Neumark verunglückte der in einer dortigen Fabrik beschäftigte Arbeiter Schilbach aus Schönbach auf gräßliche Weise. Der Treibriemen der Walle, die der Aermste zu bedienen hatte, war etwas zu lang geworden und mußte etwas kürzer gemacht werden. Jedenfalls ist beim Wiederauflegen des Riemens das Unglück geschehen, denn der Arbeiter wurde von dem Riemen erfaßt und mit voller Wucht nach oben geschleudert. Die dadurch herbeigeführte Verwundung des Mannes, namentlich des Kopfes, soll entsetzlich gewesen sein und trat der Tod sofort ein.

In Gaienhain ist die Wasserfrage eine, wenn man so sagen darf, brennende geworden. Dieser Tage ist im unteren Theile der Stadt, in der Wittweaer Straße, das Zuleitungsrohr der Wasserleitung in Folge des gegenwärtig merkwürdig in die Erde eingebrungenen Frostes gesprungen und sämtliche dort Wohnende befinden sich, soweit dies das Trinkwasser anlangt, auf dem Trocknen. Diesem Theile der Bewohnerschaft muß gegenwärtig das Wasser auf Wagen von Ermbach aus zugeführt werden.

Aus Gera schreibt man: Die Webwarenfabrikanten von hier, Greiz und den benachbarten Sächs. Fabrikstädten waren am Freitag zu einer Besprechung in Sachen des von den Kammergarnspinnereibesitzern einseitig gefassten Beschlusses, den bisher bei sofortiger Zahlung gewährten Sconto von 4 Proz. in Zukunft in Wegfall zu bringen, sowie die Garmpreise einheitlich nach festen Sätzen zu stellen hier zusammenzutreten. So unbedeutend der fragliche Sconto im Allgemeinen erscheinen mag, so ist nach glaubwürdiger Versicherung von Sachverständigen gerade er es, welcher den Fabrikanten den Wettbewerb mit dem Auslande und bei den Eingangszöllen, welche die Vereinigten Staaten erheben, die Ausfuhr speziell nach diesen überhaupt noch ermöglichen. Ueber die in der Versammlung gefassten Beschlüsse ist bis zur Stunde nichts bekannt geworden. Doch ist soviel sicher, daß die Fabrikanten die einseitige Maßnahme der Spinner nicht anerkennen.

Aus dem benachbarten Böhmen wird jetzt von kompetenter Seite berichtet, daß die Entwässerung der Dfegger Schächte in längstens zwei Monaten vollständig durchgeführt sein und somit der in Aussicht genommene Termin eingehalten werde. Ein langsames Sinken des Wasserpiegels sei ganz natürlich, da jetzt immer mehr Grubenbaue zur Entwässerung kommen und die Wasserfäule über der Einbruchsstelle nur noch 13 Meter betrage.

Einem ganz eigenthümlichen Betrug versuchte am 15. d. ein Stellmacher aus dem Dorfe M. bei Eilenburg. Derselbe wollte bei einem Eilenburger Rechtsanwalte eine Schuld in Gelddrohen zu je 150 Mark bezahlen, aber er nahm die Rollen schnell wieder an sich, als sie geöffnet werden sollten, da sie zwar als Rollen aus einer Sparcasse bezeichnet, aber nicht vorchriftsmäßig versiegelt waren. Hierauf ging der Mann in einen Gasthof, um dort gegen Hinterlegung von vier solchen Rollen sich 100 Mark zu leihen. Die Umstände brachten es aber mit sich, daß der Wirth eine der Rollen öffnete, wobei es sich herausstellte, daß dieselben keine Dreimarkstücke, sondern nur Eisen enthielten. Die Rollen sollen täuschend ähnlich gemacht gewesen sein.

Das Geheimniß der Thäterschaft des am 11. April v. J. an dem Nachtwächter Schmidt in Dahme begangenen Mordes beginnt sich aufzuklären. Von Anfang an vermutete man, daß der Mörder in der Nähe des Schmidt'schen Hauses in der Grünstraße zu suchen sei, und die erste Verhaftung fand auch dort statt. Seitdem dann später noch andere Verhaftungen und Wiederentlassungen stattfanden, sind mehrere Monate vergangen und man hatte bereits die Hoffnung auf Entdeckung des Mörders aufgegeben. Endlich in der Mittagsstunde des letztvergangenen Freitags erklärte der Handarbeiter Drehsitz im Laden des Kaufmanns Mathe in Gegenwart des Letzteren und anderer Personen, es lasse ihm Tag und Nacht keine Ruhe mehr, er müsse nun verrathen, daß der Sohn des Schuhmachers K. in der Grünstraße den Mord begangen habe. Dieser habe dem Nachtwächter Schmidt vorher bereits 5 Mal, und zwar zum ersten Male in der Nacht des Brandes bei Thinius (am 21. October 1887) aufgelauert, um die Mordthat auszuführen, sei aber jedesmal durch irgend welche Zwischenfälle daran verhindert worden. K. sei jedesmal in weichen Schuhen auf die Lauer gegangen, habe nach der That den Rückweg durch die sogenannte Färbergasse genommen, die Mordwaffe, einen Karabiner, in den Dahmefluß geworfen und sei dann durch die Gärten in seine Wohnung gegangen.

Zur Feier des 100. Geburtstages Gabelsberger's.

1789 9. Februar 1889.

„Es ringt sich aus der Menschheit Schooß
Jahrhundertlang launt Einer los!“

Bei der Erinnerung an den Meister der deutschen Stenographie, Franz Xaver Gabelsberger, halt dieses Dichtwort in den Herzen aller Derjenigen wieder, die von der unendlich langsamen Entwicklung überzeugt sind, welche gerade die Schrift im Laufe von Jahrtausenden genommen hat; denn so viel Berühmte und Unberühmte auch bestrebt waren, die gewöhnliche Schrift ihrer Schwerfälligkeit zu entleiden, keinem gelang es, den genialen Erfinder Gabelsberger zu übertreffen. Das noch unfreie Deutschland blickte vor Gabelsberger, wie in vielen andern Dingen so auch in stenographischer Beziehung, nach dem Auslande; keine Spur von selbständigem Schaffen zeigte sich, erst Gabelsberger wurde der Schöpfer eines deutschen Original-Systems. Keinem war es neben ihm vergönnt, ein gleich treffliches Lehrgebäude zu errichten. Hundert Jahre gingen dahin seitdem Gabelsberger das Licht der Welt erblickte und wiederum vierzig Jahre nach dem Tode des Meisters, ohne daß sein Werk durch ein andres verdunkelt oder der Vergangenheit überliefert werden konnte. Der 9. Februar wird vielmehr den Beweis erbringen, wie aller Orten grade Gabelsberger als der größte Meister der Kurzschrift verehrt wird, und wenn es fest steht, daß seine Anhänger allen Kulturländern angehören, in allen Zungen reden, so kann zuverlässig ausgesprochen werden, daß die hundertste Wiederkehr des Tages, an welchem Gabelsberger dem deutschen Volke geschenkt wurde, nahezu auf dem ganzen Erdball gefeiert werden wird.

Bei der Würdigung eines solchen Gedenktages braucht man nicht auf den mit mancherlei Mühsalen verknüpften Lebensgang des Gelehrten zurückzublicken, einzig die Bedeutung des Mannes tritt in helles Licht. Eine solche für die Mit- und Nachwelt zu erlangen, dazu war der Grund in seinem Jugendjahre durch treffliche Lehrer gelegt worden, trotz aller der dürftigen Verhältnisse mit denen auch er, wie so viele andere hervorragende Männer zu kämpfen hatte. Die ganze Persönlichkeit Gabelsberger's mehrfach geschildert, zeigt uns den echten deutschen Mann. Die Art und Weise seines Schaffens, sein reger Eifer und seine unermüdete Thätigkeit auf der einen Seite, auf der anderen seine unerhöpliche Geduld, mit der er alle Schwierigkeiten zu überwinden wußte, seine große Pflichttreue, alle diese Eigenschaften vereinigen sich, seine Kunst der Vollendung zuzuführen, sie bis auf den heutigen Tag in ihrem Grundfesten unerschütterlich zu setzen. Je mehr er sich in sein Werk vertieft, desto mehr wurde ihm die Stenographie zu einem „seinen Leib und seine Seele beherrschenden Neigungsgegenstande“ und diesem Characterzug verbandt das neunzehnte Jahrhundert eine Kurzschrift, welche die bairische Akademie der Wissenschaften bereits vor sechzig Jahren als „sehr Praktisch, Neu, Einfach und Sicher“ bezeichnete oder mit anderen Worten, Gabelsberger, der in seiner Jugendzeit darauf verzichtete, den Lehrerberuf zu ergreifen, er wurde der Lehrer eines ganzen Volkes in seinem gebildeten Theile, der Schreibmeister aller Derjenigen, welche es vorziehen, das Mechanische der gewöhnlichen Schrift durch ein derselben überlegenes Nützigen zu ersetzen, das trefflich den Zweck erfüllt, sowohl die Fülle der eigenen Gedanken als die hinreichenden Worte eines geeinigten Redners im Fluge festzuhalten. Dabei ist Niemand gezwungen, so eigenartig schön die Gabelsberger'sche Schrift sich auch gestaltet, sie in allen ihren Theilen mechanisch zu verwenden. Mechanisch, ein Schlagwort aller am Buchstaben hängenden Nachfolger Gabelsberger's, für ihn selbst hatte dieses Wort die Bedeutung des Geistlosen, des Langweiligen. Seine Schrift spiegelt den Verstand und den Mitterwag des Einzelnen wieder der sie benutzte, vor allem in der Sakkierung, die der schriftlichen Darstellung eines Gedankens den weitesten Spielraum giebt zu einer geistigen Gymnastik ganz besonderer Art, in ihrem Werthe anerkannt von allen Denen, welche die in tausend Formen sich bewegende Sprache als etwas Lebendiges ansehen. Gerade der Umstand, daß Gabelsberger alle die Regeln, die auf Kürze seiner Schrift von wesentlichem Einfluß sind, auf's Sprachverständnis gründete und mit praktischem Blick seine stüchtigen Zeichen der gewöhnlichen Schrift entnahm, auf welche Idee bis dahin Niemand gekommen war, verschaffte seinem Systeme den heute nicht mehr bestrittenen Erfolg.

Gabelsberger's Werk wird auch in künftigen Tagen begeisterte Jünger finden, die, eingebend der Worte ihres Meisters „redliches Zusammenwirken wirkt für die Ehre und Einbringung einer Kunst, welche Jedem zum schätzbarsten Gute geworden ist, der sie ganz und nicht bloß halb gelernt hat.“

Im Jahre 1889 sollte durch Errichtung eines äußeren Zeichen der Verehrung Ausdruck gegeben werden, welche die dankbare Jugend so dem Meister entgegenbringt; die Ungunst der Verhältnisse, welche zu besorgen nicht in der Nacht der Gabelsberger'schen Schule lag, verhinderte jedoch dieses von ihr seit Jahren gedrückte Vorhaben. Erst im Jahre 1890 werden sich die Anhänger Gabelsberger's in der Geburtsstadt des Meisters und an der Heimstätte seines unvergänglichen Wirkens um sein Denkmal vereinigen können. Aber der Kranz des Ruhmes schmückt schon längst seine Stirn, er wird immerfort — wie der Abgeordnete Fortschrittsminister von Müller in der

bairer
einem
denke
zu fig
Dresd
bergen
deutsc
Mitg
orden
(ausg
Schlu
35 39
unter
finni
nische
Parla
deutsc
in öst
in den
gariene
und P
Gabel
dürfen
numm
soll.
Moth
treue,
Liquo
gebote
nicht
stänbe,
den
verkau
es ver
das er
Kloster
eine g
und g
Als i
sämmt
legte e
rund e
zu viel
dies n
Millio
wollten
der Ka
weil sic
sorgen.
Fabrika
Recept
den Be
Leo X
aufzune
nament
des Ge
auch an
im Klo
bäuden
Mensch
der Red
sendung
theile u
unter d
wegen s
Ansehen
fei er G
an den
als Wei
entsp
von erg
zuverl
die Dep
das Gel
träger
Ausicht,
an den
visions
treffende
in das
unter se
die er z
Selbstve
eine Acti
Tur
lich hier
tete, teleg
der That
seinem red
nem linte
kam mit
anzugeber
er seit se
Consul h
nach Lon
Man ben
Als
den dama
zwischen
durch das
mit ihrem
es anders
sich anbe
als sie es
wenn sie

bayerischen Kammer nach dem Hinscheiden Gabelsbergers in einem ehrenvollen Nachruf hervorhob — „im lebendigen Andenken der Civilisten bleiben, er, der Mann der das Wort zu fixiren erfindet!“

Aus der Statistik des vom Königl. stenogr. Institut zu Dresden herausgegebenen Jahrbuches der Schule Gabelsbergers für das Jahr 1887/88 entnehmen wir Folgendes: Im deutschen Reich bestehen 514 Vereine mit 13509 ordentlichen Mitgliedern, außerdeutsche Vereine giebt es 144 mit 3602 ordentlichen Mitgliedern. Die Gesamtzahl der Unterrichteten (ausgenommen Italien und Schweden, deren Angaben bis Schluß der Redaction noch nicht eingegangen waren) beträgt 35391, darunter 2182 Damen. Nach Uebertragungen wurde unterrichtet in italienischer, schwedischer, ungarischer, böhmischer, finnischer, dänischer, bulgarischer, kroatischer, norwegischer, polnischer, englischer, französischer und griechischer Sprache. In Parlamenten war das Gabelsberger System vertreten: im deutschen, ungarischen, dänischen und schwedischen Reichstag, im österreichischen Reichsrath, im norwegischen Storting und in den Nationalparlamenten von Finnland, Serbien, Bulgarien und Griechenland, ferner in 23 einzelnen Landtagen und Provinziallandtagen. An 564 Lehranstalten wurde die Gabelsbergersche Stenographie gelehrt. Diese Angaben bedürfen keines Commentars, sie sprechen für sich selber.

Vermischtes.

Großes Aufsehen erregt in Frankreich die Nachricht, daß nunmehr auch die Chartreuse-Fabrikation „gegründet“ werden soll. Eine Londoner Gesellschaft, an deren Spitze das Haus Rothschild steht, hat dem Karthäuser-Kloster „Grande Chartreuse“, das den weltbekanntesten feinen und unachahmbaren Liqueur fabrizirt, für Fabrik, Inventar und Recept 80 Millionen geboten. Die Mönche wollen aber ihr einträgliches Geschäft nicht verkaufen, und damit wäre die Sache erledigt, wenn nicht hinter dem Hause Rothschild, wie es heißt, der Pabst stände, der die Mönche zum Verkaufe drängen wolle. Er habe den Mönchen den formellen Befehl gegeben, ihr Geschäft zu verkaufen, und der Legat habe ihnen bedeutet, daß ihre Regel es verbiete, ein solches Geschäft zu betreiben. Es wäre nicht das erste Mal, daß der Pabst sich in die Angelegenheiten des Klosters mischt. Ihr großer Verdienst gestattet den Mönchen eine große Unabhängigkeit, von der sie auch Gebrauch machen, und das ist dem Vatikan allezeit ein Dorn im Auge gewesen. Als der Peterspenny eingezogen wurde und Pius IX. sämmtlichen Orden ihren Antheil an der Leistung diktierte, legte er der „Grande Chartreuse“ den jährlichen Beitrag von rund einer Million auf. Das war den Mönchen denn doch zu viel; ihr General machte Vorstellungen in Rom, und als dies nichts half, verweigerten die Mönche die Zahlung der Million, und gaben jährlich nur so viel, als sie selbst bezahlen wollten. Rom gab aber keine Sache nicht verloren. Einer der Kardinalen sagte: „Die Karthäuser-Mönche sind so stolz, weil sie keine Concurrenz haben. Wir werden für eine solche sorgen.“ In der That traten sofort mehrere Klöster mit der Fabrikation von Chartreuse auf, aber sie hatten das richtige Recept nicht und konnten das ächte Fabrikat und damit auch den Verdienst der „Grande Chartreuse“ nicht schädigen. Was Leo XIII. veranlaßt, den Feldzug gegen das Kloster wieder aufzunehmen, daß weiß man noch nicht. Im Lande selbst, namentlich in der näheren Umgebung, würde man den Verkauf des Geschäfts lebhaft bedauern. Die Mönche geben nämlich auch andern Leuten Verdienst. Die Fabrik befindet sich nicht im Kloster, sondern abseits davon; sie bildet mit ihren Gebäuden beinahe ein Dorf für sich, in welchem zahlreiche Menschen Beschäftigung finden, beim Herstellen der Elemente, der Rectification des Alkohols, der Verpackung und der Versendung u. s. w. Die Vermischung der Essenz, deren Bestandtheile und Bereitung Geschäftsgeheimnisse sind, geschieht direct unter der Aufsicht der Mönche. Außerdem steht das Kloster wegen seiner Wohlthätigkeit bei der Bevölkerung in hohem Ansehen. Wer sich in augenblicklicher Verlegenheit befindet, sei er Geschäftsman oder nicht, wendet sich selten vergebens an den Karthäuser-General; die Antwort enthält in der Regel alle Beilagen ein Bankbillet, das den Wünschen des Bittstellers entspricht. Mit welchem Zartgefühl dabei verfahren wird, davon erzählt die „Republ. fr.“ folgendes Beispiel, das ihr als zuverlässig mitgetheilt wurde. Ein Präfectur-Beamter hatte in die Departementskasse gegriffen, und die Hoffnung, daß er das Geld bald wieder hineinlegen könnte, hatte sich als eine trügerische erwiesen. Schon stand die Revision der Kasse in Aussicht, da wandte er sich in seiner tödtlichen Angst um Hilfe an den Karthäuser-General. Der antwortete nicht. Die Revisions-Commission bereit schon das Departement, der betreffende Beamte selbst muß sie begleiten. Die Herren werden in das Kloster zum Diner geladen, und da findet der Beamte unter seiner Serviette ein Couvert, das 3000 Frs. enthält, die er zur Deckung seines Deficits nötig hat. Er ist gerettet. Selbstverständlich würden solche Rettungen aufhören, wenn eine Actiengesellschaft an die Stelle der Mönche trat.

Tunis, 16. Januar. „Zad der Aufschliger“ soll bekanntlich hier aufgegriffen und verhaftet worden sein. Der Verhaftete, telegraphirt man jetzt dem „Journal des Debats“, ist in der That ein Engländer und kommt aus Whitechapel. An seinem rechten Arm sind weibliche Namen in Englisch, an seinem linken sein eigener Name, James Gray, eintätowirt. Er kam mit einer Frau aus England und vermochte nicht genau anzugeben, wo er sich seit einem Jahre aufgehalten und was er seit seiner Ankunft hier getrieben hat. Der hiesige englische Consul hat ihn photographiren lassen und die Photographie nach London geschickt, von wo man jetzt Weiteres erwartet. Man bemerkte, daß Gray zitterte, als er photographirt wurde.

Lenore.

Novelle von R. Bentner.

(Fortsetzung 2 und Schluß.)

Als Otto ihr einst mittheilte, daß Martha's Schwester den damals geplanten Besuch aufgeben müsse, da sie sich inzwischen selbst verlobt hätte, ging es Lenore wie ein Stich durch das Herz. Wie hatte sie damals in Angst und Schmerzen mit ihrem Geschick gehandelt; mühte sie nun nicht sagen, daß es anders vielleicht besser gekommen wäre? Vielleicht hätte jene andere, die Martha ähnlich war, ihm mehr sein können, als sie es konnte, und sie selbst hätte zufrieden sein müssen, wenn sie ihn befriedigt gesehen hätte. Hatte sie unrecht ge-

handelt, als sie seine Hand annahm, die ihr, sie wußte es wohl, ohne Liebe geboten wurde? Ach, ihr Stolz hatte sich schwer genug an diesen Gedanken gewöhnt!

„Ich muß für kurze Zeit verreisen, liebe Lenore,“ sagte Otto eines Tages; entschuldige meine Abwesenheit; ich denke, die Geschäfte, die ich zu erledigen habe, werden mich nicht lange fernhalten.“

Lenore sah ihn mit müder Gleichgültigkeit scheiden; es war vielleicht gut, wenn ihr einmal ein paar Tage der Ruhe zuteil wurden, in denen sein Anblick sie nicht fortwährend mit neuen Schmerzen erfüllte. Die kleine Nora schien den Vater mehr zu vermessen; sie fragte soviel und sehnsüchtig nach ihm, daß Lenore sie mit aller Liebe kaum zu beschwichtigen vermochte, und am Abend, als sie das Kind zu Bett brachte, fiel es ihr auf, daß das Köpfchen und die Hände unnatürlich heiß waren. Welch ein Schreck für Lenore! Sie dachte nicht an Ruhen und Schlafen, sondern blieb in ängstlicher Spannung neben dem kleinen Bett sitzen, um jede Regung des Kindes zu beobachten. Nora warf sich unruhig hin und her, sie stöhnte oft im Schlaf, verlangte nach ihrem Papa, dann wieder zu trinken, und als nach endlos scheinenden Stunden der Morgen dämmerte, schickte Lenore zum Arzt. Er kam und beugte sich über das Kind. „Es ist eine Art von Nervenfieber,“ sagte er nach kurzer Prüfung; „wenn die Kräfte ausreichen, wird das Kind es, so denke ich, gut überstehen.“

Wenn die Kräfte ausreichen! Lenore wußte, wie zart die kleine Nora, wie sie ganz Martha's Ebenbild war, und nun war sie allein mit dem Kinde, ohne den Vater, dem gegenüber sie eine so schwere Verantwortung hatte! Sie setzte sich nieder, ihm zu schreiben und wußte doch nicht, wie sie das einleiten sollte, was sie ihm mitzuteilen hatte; erschrecken wollte sie den armen Vielgeprüften nicht und doch, — er mußte, mußte kommen, sie verlangte grenzenlos danach!

Der Tag verging in fortwährend steigender Angst; das Fieber nahm mit erschreckender Schnelligkeit zu, schon kannte Nora Niemand mehr, selbst Lenore nicht, sondern verlangte nur immer dringender und heftiger nach ihrem Vater. Lenore that, was in ihren Kräften stand; sie wusch nicht von dem Bettchen den Tag und die Nacht über und noch durch einen Tag und eine lange, qualvolle Nacht; kein Schlaf kam in ihre und des Kindes fieberheiße Augen.

Das Gesicht des Arztes wurde bedenklicher; er hatte Lenore bis jetzt von einer nochmaligen Benachrichtigung ihres Gatten abgerathen, nun ging er selbst, ihn durch ein Telegramm zu einer beschleunigten Reise zu ermahnen. „Wenn das Kind nur ein paar Stunden schlafen könnte,“ sagte er zum Schluß, „dann wäre uns geholfen!“ Und nun kniete Lenore neben dem Bett nieder, um jedem Athenzug und jede Bewegung der kleinen Kranken zu bewachen. Ach, daß ein erbarmender, wohlthuernder Schlummer kommen wolle!

Aber unruhig warf sich das glühende Köpfchen auf dem Kissen hin und her, und die weitgeöffneten Augen blickten mit brennendem Ausdruck verständnißlos ins Leere.

War denn keine Hoffnung mehr?

Lenore meinte, es nicht fassen und ertragen zu können, und indem sie auf das schmerzlich zuckende Gesichtchen blickte, kam es wie eine Starheit der Verzweiflung über sie. Auch das Letzte wurde ihr noch genommen, das Einzige! Sollte sie sich darüber wundern? War das Kind nicht ihr Glück gewesen? Und sie sollte doch kein Glück besitzen!

Da öffnete sich die Thür; Lenore hörte, daß es Otto war, aber sie war nicht im Stande sich aufzurichten; nur mit einem wirren, verzweifeltten Blick sah sie ihn an und deutete auf das Kind; sie versuchte auch, etwas zu sagen, aber ihre Lippen bewegten sich, ohne einen Laut hervorzubringen.

Otto sah sehr blaß aus; leis trat er einen Schritt näher und beugte sich über sein Kind. „Nora,“ flüsterte er und legte seine Hand vorsichtig auf die glühende Stirn. Einen Moment sah ihn das Kind mit fremdem erstaunten Blicke an, dann zog ein Lächeln des Verstehens wie eine Verklärung über sein Gesicht. „Papa!“ sagte es und nickte befriedigt; dann legte es sich, als sei es nun müde, auf die Seite und schloß die Augen. Lenore verfolgte mit brennendem Blicke jede der Bewegungen; Otto hatte sich geräuschlos auf einen Stuhl neben das Bett gesetzt, sie selbst verharrte in ihrer knieenden Stellung. Minuten vergingen, ohne daß das Kind sich rührte, endlich — es war nicht zu verkennen — schlugen die regelmäßigen tiefen Athemzüge des Schlafes an das Ohr der gespannt Lauschenden.

Lenore wußte nicht, wie ihr geschah; war es denn möglich, daß die Hüfte nun doch gekommen war? Sie hob die Hände, um sie nach ihrem Manne auszustrecken — „Otto!“ schlugte sie, und es lag eine ganze Welt in diesem einen Wort. Er beugte sich nieder, um sie emporzurichten, aber ehe er es vermochte, lag sie befinnungslos zu seinen Füßen.

Dunkle Stunden folgten. Oder waren sie nicht dunkel, weil es Lenore schien, als verheere ein vielgeliebtes Gesicht, das sich voll Angst und Sorge über ihr Lager beugte, alle bösen Träume und Fieberphantasien ihrer Krankheit in Seligkeit und Glück? O wie gern wollte sie weiter träumen, immer mehr und mehr, um nur nicht wieder aufwachen zu müssen zu dem freude- und liebeleeren Leben, das sie geführt hatte. War denn nun nicht alles gut? Was für eine berebete Zunge die Träume ihr vertiehl! Wenn sich sein Gesicht über sie neigte — und sie sah deutlich den Ausdruck von Liebe darin — so konnte sie ihm Alles sagen, wozu sie schon so inbrünstig getrachtet hatte, all die unverständene Sehnsucht ihres Herzens, all ihr Verlangen nach einem einzigen warmen Wort von ihm alles, alles, bis dann wieder tiefe Müdigkeit über sie kam und sie in traumloses Vergessen versank.

Felles Tageslicht schien in das Zimmer, als Lenore zum erstenmale mit klarem Bewußtsein erwachte; erschreckt blickte sie um sich, sie war allein — was war geschehen?!

Da plötzlich durchdrang ein Gedanke, eine Erinnerung ihr Herz. „Nora!“ schrie sie auf und wollte sich emporrichten; da tönte wie eine Antwort ein heller Jubellaut aus dem anstehenden Zimmer an ihr Ohr, trippelnde Füßchen naheten sich der Thür, „Mama, Mama!“ jauchzte eine liebe kleine Stimme, und Lenore hielt ihr Kind in den Armen.

Als sie endlich aufblickte, stand Otto vor ihr und sah mit einem wunderbaren Ausdruck auf sie nieder. O dieser Ausdruck! Mit einem Schlage hatte er den Schleier des Vergessens gerissen, der einen Augenblick noch vor ihr verhüllt hatte, was sie ihm in ihren Träumen geklagt und gestanden hatte. Wie gut, daß es eben nur Fieberträume gewesen waren, und doch — was bedeutete dieser seltsam forschende Blick, der ihr so wohl und wehe zugleich im Herzen that?

„Lenore,“ sagte Otto endlich, und er hatte nie mit solchem Tone ihren Namen gesagt, „ist es nur das Kind, das du bei deiner Genesung so warm begrüßen willst?“

Sie wagte nicht aufzublicken, ihr armer, matter Kopf schwindelte, und ihr Herz klopfte unruhig.

„Lenore,“ sagte er noch einmal, „verstehst du mich, wenn ich dich bitte, mir zu vergeben? Kannst du es noch?“ Jetzt sah sie schnell, fast erschrocken zu ihm empor. „Vergeben?“ stammelte ihre Lippe. Er sagte ihre Hand. „Mußte es erst soweit kommen, ehe ich zur Einsicht gelangte,“ sagte er mit bebender Stimme. „Mußte ich erst fürchten lernen, auch dich zu verlieren, und mußten erst deine Fieberträume mich einen Blick in dein Herz thun lassen? O Lenore, warum war es sonst so fest vor mir verschlossen?!“

Sie hatte das Kind fester an sich gezogen und verbarg ihr thranendes Gesicht in seinen Locken.

„Weine nicht, Mama!“ sagte Nora zärtlich, und nun blickte Lenore auf. „Vergieb mir, Otto —“ ihre Stimme zitterte. Er ergriff von neuem ihre Hand. „Und ist nun alles zwischen uns gut und klar?“

Sie nickte mit einem seltsam glücklichen Lächeln.

Das Kindchen schmiegte sein Gesichtchen an das ihre und blickte mit seiner Mutter großen blauen Augen strahlend zum Vater hinüber.

„Nun ist meine liebe Mama wieder gut!“ sagte es tröselich, und Otto war es plötzlich, als käme etwas über ihn, war es ein Traum, war es eine Offenbarung? — „Lenore,“ sagte er erregt, „hörst du, was das Kind sagt?! Es sieht mich mit Martha's Augen an und spricht mit ihrer Stimme. Ist es nicht der lieben Beklärten Wert, daß wir uns gefunden haben? Vor Gottes Thron hat sie als Engel für unsere armen Herzen gebeten, daß sie nicht so kalt und verständnißlos aneinander vorübergehen sollten, — o Lenore, sie hat uns vereinigen wollen, süßst du es nicht?!“

Lenore's Thränen flossen wieder reichlicher, und Nora versuchte vergeblich, sie zu stillen.

„Lenore,“ rief Otto noch einmal, „wollen wir ihr nicht beweisen, daß wir ihr sanftes Thun verstehen?“ und er schlang den Arm um sie und ihr Kind.

Die Kleine jauchzte auf. „Mein lieber, guter Papa!“ jubelte sie ihm zu, und Lenore legte unter Thränen ihren Kopf an seine Schulter.

Neueste Nachrichten.

Die „Times“ schreibt in ihrem Leitartikel vom 17. d. M. über die Veröffentlichung der Geffcken'schen Anklageschrift etwa wie folgt: „Zur Entschädigung Derjenigen, welche enttäuscht waren, daß Fürst Bismarck im Reichstage weder die Geffcken'sche Untersuchungssache noch die Morrierte'sche Correspondenz erwähnt hat, ist nun die Anklageschrift gegen Dr. Geffcken vom Kanzler veröffentlicht worden, zugleich mit den Acten, auf Grund deren für diese außergewöhnliche Maßregel die Kaiserliche Sanction erbeten wurde. Um mit dem ausländischen Beobachter gezeimenden Mistrauen zu sprechen, müssen wir sagen, daß der Fürst, wenn er auf die öffentliche Meinung den gewünschten Eindruck machen will, dieser Veröffentlichung noch eine sehr klare und überzeugende Darstellung der seiner Ansicht nach begangenen Ungehörlichkeiten hinzuzufügen haben wird.“

„Allgemein wird zugegeben, daß Dr. Geffcken indiscret und unrecht gehandelt hat, als er das Tagebuch des hochseligen Kaisers veröffentlichte. Man braucht zwar seine Aussage, daß er es in dem Wunsch gethan, Deutschland und der Welt zu zeigen, wie groß der mit dem Tode Kaiser Friedrich's erlittene Verlust sei, nicht zu bezweifeln, aber sowohl für das Andenken des Kaisers als für das Allgemeine wäre es besser gewesen, er hätte die Tagebuch-Auszüge verbrannt.“

„Das würde er auch, jedenfalls selbst erkannt haben, wenn er der leidenschaftslos kalte Richter wäre, für den er sich selbst gehalten. Leider hat auch der Herausgeber der Rundschau seine Bedenken gegen die Veröffentlichung des Tagebuchs fallen lassen, in Rücksicht auf einen geschätzten Mitarbeiter, dessen praktische Klugheit allerdings hinter seiner akademischen Gelehrsamkeit zurücktritt. Dr. Geffcken ist sich wohl der Wirkung der Veröffentlichung nicht bewußt gewesen; im Uebrigen ist er aber schon als einfacher Bürger schuldig, wenn er ein Dokument veröffentlicht, das ihm nur vertraulich zur Verfügung gestellt worden war. Weniger die Liebe zu Kaiser Friedrich aber, als der Haß gegen den Fürsten Bismarck hat ihn jedenfalls zu dem Schritt getrieben. Dr. Geffcken scheint der Ansicht gewesen zu sein, daß eine neue Regierung nur Aussicht auf Erfolg habe, wenn derselben ein idealer Wegweiser vorgezeichnet sei. Und das ist doch reine Thorheit. Was kann es dem Deutschen Reich und dem Fürsten Bismarck ausmachen, auch wenn eine ganze Zahl von Leuten vom Schlage Geffcken's ihr Leben damit hindringen, sich für klüger als den Kanzler zu halten und imaginäre politische Hypothesen anzustellen?“

Dr. Geffcken hat einen Freund, Baron Roggenbach, mit dem er recht eifrig correspondirt zu haben scheint. Nach seinen Briefen dürfte auch Roggenbach geglaubt haben, die Welt werde unter seiner und seiner Freunde Regierung ein gut Theil besser fahren, als unter der bestehenden Leitung. Dieser Glaube ist ja keine ungewöhnliche Schwäche. Aber abgesehen davon, daß die, welche sie haben, eine wahre Plage für die Menschheit sind und sich bewogen fühlen, Briefe, die weit besser vernichtet würden, aufzugeben, können sie großes Ansehen nicht anrichten.“

In dem Briefwechsel der Freunde Geffcken und Roggenbach wird gelegentlich auch Sir Robert Morier in Ausdrücken der Verächtlichkeit erwähnt. So fällt er mit unter das Urtheil, ein Feind des Fürsten Bismarck und damit des Deutschen Reiches zu sein. Seine Freundschaft mit Geffcken und Roggenbach, verstärkt durch die Thatfache, daß er in guten Beziehungen zum verstorbenen Kaiser und seiner englischen Gemahlin stand, haben den Fürsten Bismarck veranlaßt, Sir Robert der ihm von der Königlich-Preussischen Zeitung vorgeworfenen Niedertracht für fähig zu halten. Für den Kanzler war er Mitglied einer böshartigen Verschwörung, wenn auch nur wegen seiner abweichenden Meinungen; für uns ist es eine Genugthuung, daß der Grund der von der officiösen deutschen Presse gegen den Botschafter einer befreundeten Macht erhobenen Angriffe also rein persönliche Gerechtigkeit ist.“

Die Herren Vorstände von Vereinen hier und in der Umgegend bitten wir um gefällige Berichte über ihre Vereinsversammlungen, sowie ihrer Festlichkeiten, und Freunde und Gönner unseres vielverbreiteten und gern gelesenen Blattes um Mittheilung lokaler kommunaler etc. Vorkommnisse. Die Redaction.

Eisenbahn-Fahrplan
von **Hohenstein-Ernstthal**

Vom 1. Oktober 1888 ab.

Chemnitz-Dresden: 8,46 R. — 6,00 R. nur bis Chemnitz. — 7,22 R. (Egpreßzug.) — 7,42 R. — 10,28 R. — 11,54 R. — 8,28 R. — 6,42 R. — 7,22 R. (Courierz.) — 9,57 R. (Letztere nur bis Chemnitz.)
Glauchau-Zwickau-Reichenbach-Hof: 5,6 R. — 7,38 R. (Courierz.) — 9,50 R. — 12,56 R. — 8,46 R. — 7,03 R. — 7,20 R. (Egpreßzug) — 11,12 R. — 12,18 R. (ab Reichenbach Courierzug)
Kamberg: 8,46 R. — 7,42 R. — 11,54 — 8,28 R. — 6,42 R. — 7,22 R. (Courierz. bis Chemnitz)
Glauchau-Cera: 5,6 R. — 7,38 R. (Courierz. bis Glauchau) — 9,50 R. — 12,56 R. — 8,46 R. — 7,3 R. — 7,20 R. (Courierz. bis Glauchau) — 11,12 R. (Nur Sonn- und Feiertage und nur bis Gößnitz.)
Lugau-Stollberg via Wüstenbrand: 6,00 R. — 8,28 R. — 6,42 R. — 7,22 R. (Courierz. bis Chemnitz)
Berlin via Adersdorf: 7,22 R. — 8,46 R. — 11,54 R. — 8,28 R. — 12,56 R. — 8,46 R. — 7,38 R. (Courierz. bis Glauchau) 9,50 R. — 12,56 R. — 8,46 R.
Chemnitz-Döbeln-Nieja: 7,22 R. — 8,46 R. — 11,54 R. — 8,28 R. — 6,42 R. — 7,22 R. (Courierz. bis Chemnitz)
Frankenberg-Saundhausen-Reichenbach: 8,46 R. — 7,42 R. — 11,54 R. — 8,28 R. — 6,42 R. — 7,22 R. (Courierz. bis Chemnitz. Letztere beiden bis Saundhausen.)
Hilbers-Döberitz-Reichenbach: 8,46 R. — 10,28 R. — 8,28 R. — 6,42 R. —

Leipzig: 5,6 R. — 7,38 R. (Courierz. b. Glauchau) 9,50 R. — 12,56 R. — 8,46 R. — 7,3 R. — 7,20 R. (Egpreß. b. Glauchau.)
Weipert-Komotau: 7,42 R. (blos bis Weipert.) — 11,54 R. (bis Komotau)
Waldenburg-Penig-Rochlitz-Großbothen-Burgen via Glauchau: 5,6 R. — 7,38 R. (Courierz. bis Glauchau) — 9,50 R. — (blos bis Großbothen) 12,56 R. — 8,46 R. (nur bis Großbothen.) — 7,3 R. — 7,20 R. (Egpreß. bis Glauchau. Letztere beiden nur bis Penig)
Schneeberg-Schwarzenberg: 5,6 R. — 7,38 R. (Courierz. bis Zwickau) — 9,50 R. — 12,56 R. — 8,46 R. — 7,3 R. — 7,20 R. (Egpreß. bis Zwickau.)
Altenburg-Zeitz: 5,6 R. — 7,38 R. (Courierz. bis Glauchau) — 9,50 R. — 12,56 R. — 7,3 R. — 7,20 R. — (Egpreßzug bis Glauchau)
Dichtenslein-Delsnitz-Stollberg via St. Egidien: 7,38 R. (Courierz. b. St. Egidien) — 9,50 R. — 12,56 R. (nur bis Delsnitz) 8,46 R. — 7,3 R. — 7,20 R. (Egpreßzug bis St. Egidien.)
Zwickau-Fallenstein-Delsnitz: 5,6 R. — 7,38 R. — (Cour. ex. b. Zwickau) — 9,50 R. — 12,56 R. — 7,3 R. — 7,20 R. (Egpreßzug bis Zwickau.)
Eger: 5,6 R. — 7,38 R. (Courierz. bis Reichenbach) — 9,50 R. — 12,56 R. — 8,46 R. — 7,20 R. (Egpreßzug bis Reichenbach) — 12,18 R. Nachts.
Bimbach: 6,00 R. — 7,42 R. — 11,54 R. — 8,28 R. — 9,57 R. — 8,28 R. — 9,50 R. — 12,56 R. — 8,46 R. — 7,3 R. — 7,20 R. (Egpreßzug bis Neumarkt.)

Marktpreise.
Chemnitz, vom 12. Januar 1889.

Preise verstehen sich pro 50 Rilo.

Weizen, weiß und bunt	— Markt — Pfg. bis — Markt — Pfg.
rusische Sorten 10	— 10 — 60
gelber	9 — 50 — 10 — 10
Roggen, preussischer	8 — — — 8 — 50
sächsischer	7 — 80 — 8 — 15
fremder	7 — 90 — 8 — 15
Braugerste	8 — 50 — 9 — 25
Futtergerste	— — — — —
Safer	7 — — — 7 — 50
Rocherhsen	8 — — — 9 — 50
Heu	3 — 80 — 5 — 50
Stroh	2 — 60 — 3 — 60
Kartoffeln	2 — 60 — 3 — 20

Vollständig befreit. W a h l e n d o w. Ich bestätige Ihnen gern, daß ich durch den Gebrauch des Gesundheitskräuter-Pommes von C. Rück in Colberg von einem langjährigen, des Defteren wiederkehrenden Lungen-Katarrh sowie Husten und Heiserkeit, gegen welche Leiden ich schon vorher verschiedene Mittel nutzlos angewandt habe, vollständig befreit bin. Friederike Fahnke. Gehälflich in Flaschen à Mk. 1, 1,75 und 3,50 in Hohenstein bei Apotheker Jacob, in Ernstthal bei Apotheker Evers, in Oberlungwitz bei Apotheker Säß.

Kaiser Saal Chemnitz.
Bestrenommiertes Restaurant.
Inhaber: **Max Kühnrich**, früher Rathskeller Mittweida.

Achtung!

Gründlichen Unterricht in **Trompete, Pflöckhorn, Harmonika** und **Säher** erteilt **H. Gruner**, vis-à-vis Emma-Hospital in Oberlungwitz.

Auch ist daselbst ein **Strumpf-stuhl**, 22nädl. 28 Zoll breit, zu verkaufen.

Jeden Posten **Strümpfe** kauft **Julius Loewy, Chemnitz**, äußere Johannisstraße 22.

Einen ordentlichen, fleißigen **Arbeiter**, der mit zwei 2-Längenmaschinen zurecht zu kommen versteht, sucht sofort **Max Börner**.

Ein perfecter

Cartonzuschneider

wird bei hohem Lohn gesucht. Wo? sagt die Tagel.-Expedit.

Eine Beamten-Familie in Bimbach sucht ein braves

Dienstmädchen.

Durch wen? sagt die Tagel.-Expedit.

Ein ordentliches Mädchen,

14—16 Jahre alt, wird zu leichter häuslicher Arbeit möglichst gleich zu mieten gesucht. Adressen unter **L. Z.** in die Tagelatt-Expedit. erbeten.

Kettelmädchen, Spulmädchen

sucht **G. H. Sonntag**, Oberlungwitz.

Gesucht

werden 2—3 Knaben zu leichter Beschäftigung, (bevorzugt werden solche, welche nächste Ostern die Schule verlassen) und gelommen sind, die Nadelmacherei gründlich zu erlernen bei **Gustav Haase**, Abtei-Oberlungwitz.

Eine geübte Kettlerin

und einige **Handnäher** sucht **Aug. Vieweg**, D. Gersdorf.

Strickerinnen,

welche im Besitz von Maschinen sind, können Arbeit erhalten.

R. L., Oberlungwitz 314c.

Eine flotte Hepaxirerin

sucht **Albert Vogel**, Oberlungwitz.

Gesucht wird sofort ein fleißiger und eigenständiger Arbeiter auf 8-Fußstuhl bei **Hermann Lasch**, Gersdorf.

Ein Tischlergehilfe

erhält sofort dauernde, gutlohnende Arbeit bei **Gustav Friedrich**, Tischlermeister, Gersdorf.

Klempner-Lehrling.

Ein Sohn achtbarer Eltern findet zu Ostern unter günstigen Bedingungen gutes Unterkommen in einer größeren Klempnerei, wo er Gelegenheit findet, etwas Nützliches zu lernen und sich besonders im Gas- u. Wasserleitungsfach auszubilden. Kost und Logis auf Wunsch beim Meister. Offerten unter **D. 48** an **Rudolf Mosse, Chemnitz**.

Von der Königlich Sächsischen Hofchauspielerin, Fräulein Pauline Ulrich, ist mir folgender Brief zugegangen:
Herrn Friedrich Lorenz, Bad Hohenstein-Ernstthal.

Sehr geehrter Herr!

Es ist mir leid, Ihnen die Mitteilung geben zu müssen, daß ein unabweisbares Dazwischenkommen mich an dem für nächsten Sonntag bei Ihnen beabsichtigten Gastspiel behindert. So wie ich das auf's tiefste bedaure, kann ich Ihnen doch schon heute mit aller Bestimmtheit zusagen, daß ich Sonntag, den 27. dieses Monats

gern bereit bin, im Bade Hohenstein in einer Vorstellung mitzuwirken und dafür „Frauenkampf“ von Scribe, Lustspiel in 5 Acten gewählt habe.

Hoffentlich haben Sie keine Unannehmlichkeiten durch diese Absage, die aber ohne meine Schuld erfolgt ist.

Dresden, 18./1. 89. Mit Hochachtung ergeht
Pauline Ulrich, Königl. Sächs. Hofchauspielerin.

Mit Rücksicht auf die mir vorstehends angezeigte Behinderung mußte das für heute festgesetzt gewesene Gastspiel des „Dresdner Hoftheater-Ensemble“ ausfallen. Der bestimmte Tag der künftigen Aufführung wird noch bekannt gegeben. Bereits entnommene Billets behalten für diese Vorstellung Gültigkeit, werden aber auch ohne Weiteres zurückergittet.
Bad Hohenstein-Ernstthal, am 20. Januar 1889.
Christian Friedrich Lorenz.

Hoppe's Restaurant.
Heute, Dienstag, Schlachtfest,
wozu freundlichst einladet **d. D.**

Noch nie dagewesen.

Gasthaus zur Krone, Gersdorf.

Mittwoch, den 23. Januar

Großes Concert & Künstler-Vorstellung

der berühmten süddeutschen Sängergesellschaft „Germania“ Auftreten des Illusionisten und Antispiritisten Hrn. F. Traud, sowie des Zwerghornisten Hrn. Rinaldo und 6 vorzüglichen Chansonetten. Die Gesellschaft, welche im Hotel Phönix in Hohenstein den größten Beifall erntete, hofft auch hier durch die geehrten Besucher unterstützt zu werden. Für **div. Speisen**, sowie **hohes feines Bad- und Lager-Bier** ist bestens gesorgt und laden zu dieser Vorstellung ergebenst ein **Die Direction. Wilh. Müller.**

Anfang Abend 8 Uhr. Entree 30 Pf.

Noch nie dagewesen.

Gasthof zur deutschen Liche in Lugau.

Zu meinem Donnerstag, den 24. Januar, stattfinden

Karpfenschmaus mit Ball

lade Freunde und Gönner ganz ergebenst ein. **Moritz May.**

Brauerei Reichenbach.

Mittwoch, den 23. d. M. halte ich meinen diesjährigen

Karpfenschmaus mit Ball,

und lade hierzu freundlichst ein. **Julius Heitmann.**

Nachdem ich mit Ordnung meiner noch schwebenden Angelegenheiten Herrn Oscar Rau in Hohenstein, Dresdenstraße 45 I. beauftragt habe, ersuche ich hiermit alle diejenigen, die sich noch mit Beiträgen an mich im Rückstande befinden, solche gefälligst bald, spätestens aber bis 1. April dieses Jahres an Herrn Rau abzuführen, da nach gedachtem Zeitpunkt gerichtlich gegen die Säumnigen vorgegangen werden wird.

Dr. H. Bach.

Wohnungsveränderungs-Anzeige.

Einem geehrten Publikum, sowie meinen werthen Kunden zur gefl. Kenntniß, daß ich nicht mehr Oberlungwitz Nr. 115, sondern **Abtei-Oberlungwitz Nr. 21**, bei Herrn Gemeindevorstand W. Lange, wohne.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meine neue Wohnung folgen zu lassen. Abtei-Oberlungwitz, im Januar 1889. Hochachtungsvoll **Max Fiehel, Schneider.**

3000 bis 3500 Mark jährl. Nebenverdienst

können solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Offerten sub **B. 4881** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger **J. Nuhr**, Hohenstein.

Naturheilverein Oberlungwitz.

Sonnabend, den 26. Januar a. c., abends 8 Uhr im **Gasthof zum Lamm**

Grosser Vortrag

des Herrn **W. Kessel**, belletristischer und hygienischer Schriftsteller aus Reichenberg in Böhmen.

Dafür sich Interessirende werden freundlichst eingeladen.

Thema:

- 1) Die Naturheilmethode als Siegerin, hygienische Erzählung.
- 2) Behandlung der Kinderkrankheiten in der kalten Jahreszeit.

Entree 25 Pfennige.

Frauen, in Begleitung der Ehemänner, haben freien Zutritt. Der Vorstand.

Turnverein Oberlungwitz.

Sonntag, den 27. d. M., nachmittags 1/2 4 Uhr findet in der **Postrestauration**

Hauptversammlung

nach § 16 statt. Da u. A. ein bedeutungsvoller Antrag vorliegt, ist es Pflicht eines jeden volljährigen Mitgliedes, sich pünktlich einzufinden.

Tagungs-Ordnung:

- 1) Jahres- und Cassenbericht,
- 2) Wahl einer Commission zur Prüfung des Cassenberichts,
- 3) Wahl dreier durch das Loos ausgeschiedener Aufsichtsrathsmitglieder.
- 4) Aufstellung des Haushaltsplanes.
- 5) Antrag der Baucommission, Turnhallenbau betreffend.

Oberlungwitz, den 20. Januar 1889.

Der Turnrath.

Venter, B.

An- u. Abmeldeformulare für Krankencassen

sind zu haben. **J. Nuhr.**

Safer,

100 Ctr., sehr schön, liegt auf meiner Gutszweigelei zum Verkauf.

Emil Schubert,

Hohenstein-Ernstthal.

Eine Arbeitstafel oder ein gebrauchter großer Tisch wird zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten sind unter **X. 303** in der Tagelatt-Expedit. abzugeben.

5 Stück starke Säuerfische

sind zu verkaufen. Knochenmühle Hüttenarund.

Veränderungshaber verkaufe ich mein neuerbautes

Haus

mit 5 Stuben, 9 Kammern, nebst Schuppen und Backhaus, in guter Lage. **August Koch**, Ruhdorf.

Eine freundliche Wohnung

mit Laden ist sofort zu vermieten. Näheres in der Tagelatt-Expedit.

2 freundl. Stuben,

Schlafstube und Wohnstube, in einem neuen Hause, sind vom 1. Februar miethfrei. Näheres durch die Tagelatt-Expedit.

Eine Dachstube

ist vom 1. Februar 1889 an zu vermieten. **Oskar Lorenz**, Bäckerei, Gersdorf.

2000 Mark

gegen gute Hypothek zu leihen gesucht. Offerten unter **V. Z.** an die Tagelatt-Expedit.

Die von mir gegen Fräulein **Anna Neubert** gesprochenen Beleidigungen beruhen auf Unwahrheit. **F. W. K.**

Die in der Restauration zur guten Hoffnung in Oberlungwitz gegen Hrn. **August Fankhänel** gethane Beleidigung nehme ich reuevoll zurück. **W. Hildebrand.**

Oberlungwitz. Hauptversammlung.

Die I. Brüder v. Abtei- und Oberlungwitz

hiermit gebeten, sich **Mittwoch, den 23. d. M.**

recht zahlreich am Stammisch No. 66 einzufinden.

Tagungsordnung: 1) Unterstützungen, 2) pecuniäres Ergebnis des gehaltenen Stiftungsfestes. Bestens grüßend **Der Präsident.**

Drei Gänse

sind zugekauft. Dieselben sind gegen Erstattung der Insertions- u. Futterkosten in Empfang zu nehmen.

Lugau. Emil Fischer.

Dank.

Für die vielen Beweise innigster Theilnahme beim Begräbnisse unseres guten unvergesslichen Vaters, Hrn.

Christian-Heinrich Lösser, sagen wir allen Freunden und Verwandten für die ehrenvolle Begleitung und den reichen Blumenschmuck unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterlassenen. **Hohenstein, den 21. Januar 1889.**

Die am 10. huj. erfolgte glückliche Geburt eines gesunden und kräftigen Knaben zeigen hierdurch ergebenst an

Controleur Weichelt nebst Frau.

Nichter's Theater

(Hotel Waterloo). Heute, Dienstag — auf Wunsch:

Genoveva,

Ritterschauspiel in 6 Acten. Achtungsvoll **Albin Richter.**